

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek
Information Schweiz
Band: 15 (2000)
Heft: 10

Vorwort: Die Bibliothek in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts : BBS-Kongress
2000 : Auszüge aus der Eröffnungsansprache von BBS-Präsident Peter
Wille
Autor: Wille, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Association des bibliothèques
et des bibliothécaires
suisses

DIE BIBLIOTHEK IN DER GESELLSCHAFT DES 21. JAHRHUNDERTS

BBS-KONGRESS 2000: AUSZÜGE AUS DER ERÖFFNUNGSANSPRACHE VON BBS-PRÄSIDENT PETER WILLE

In den letzten Jahren haben wir uns immer wieder mit unserem Verband und seinen Strukturen beschäftigt. Auch an dieser Tagung werden wir mit unseren ausländischen Partnern eine Diskussion über die Funktion und die Aufgaben von Bibliotheksverbänden führen – und dabei wohl feststellen müssen, dass Anspruch und Wirklichkeit bei uns immer noch nicht ganz im Einklang sind.

Im Zentrum des diesjährigen Kongresses stehen aber Sie, die Bibliotheken, die Bibliothekarinnen und Bibliothekare und die Frage nach der Bedeutung der Bibliotheken in unserer Gesellschaft. Wir sehen uns mit zwei Herausforderungen konfrontiert:



1) Informationsgesellschaft – Wissensgesellschaft

Zum einen, das ist uns längstens bekannt, aber in den Konsequenzen immer noch unabsehbar, sind wir in unserem Selbstverständnis und in unserer Arbeit durch die rasanten technischen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen herausgefordert.

«Information» wird durch die neuen technischen Möglichkeiten zum Massenkonsumgut. Doch ich habe zuweilen den Eindruck, dass sich das, was wir «Information» nennen, zunehmend verselbstständigt und ohne unser Zutun reproduziert und vermehrt. Je allgegenwärtiger Information vermeintlich ist, desto mehr entzieht sie sich einem vernünftigen Zugriff. Wir haben zwar Zugang zu bisher nie dagewesenen Informationsmengen, doch haben wir auch das Wissen, um damit umzugehen? Die ureigenste Aufgabe von uns Bibliothekarinnen und Bibliothekaren ist es, Ordnung in die Dinge zu bringen, eine Wissensordnung herzustellen, die andern dienlich ist, ihnen die Orientierung ermöglicht. Es ist nicht damit getan, dass wir immer leistungsfähigere Computernetzwerke und Datenleitungen betreiben und uns als Maschinisten im Getriebe der Informationsgesellschaft betätigen. Die Kommunikationstechnologie entlastet uns nicht von unserer angestammten Aufgabe, als Lotsen im Meer der Informationen zu wirken. Sind wir aber dazu noch fähig?



2) Legitimationsdruck

Lassen Sie mich noch kurz eine zweite Herausforderung nennen, der wir uns stellen müssen. Wir stehen, verbunden mit den genannten grundlegenden Veränderungen in der Informationsvermittlung und Wissensorganisation, unter einem zunehmenden Legitimationsdruck gegenüber der Öffentlichkeit und der Politik, die über unsere Mittel entscheiden. (...) Es geht doch nicht an, dass einer Stadt wie Bern unter dem Spardruck nichts Gescheiteres einfällt, als damit zu drohen, der Stadt- und Universitätsbibliothek Mittel in der Grössenordnung von 1 Mio. Fr. zu entziehen. Doch es ist eine Tatsache: Unsere Bibliotheken geniessen in der Regel ein hohes Ansehen, wenn es aber darauf ankommt, haben sie eine schwache Position. In unserem Land gibt es eine Verkehrs-, eine Energie- und eine Gesundheitspolitik. Es gibt auch eine Wissenschafts- und eine Bildungspolitik, doch von Bibliotheken ist hier kaum je die Rede. Wir gelten als selbstverständlich und sind deshalb kein Thema von politischem Interesse. Das ist in Zeiten der Veränderung verhängnisvoll.

Ein Politiker im Bundeshaus hat mich vor einiger Zeit gefragt, ob es denn die Landesbibliothek überhaupt noch brauche. Und ebenso im Kleinen: Auch reichere Gemeinden halten es oft nicht für nötig, auch nur einen Bruchteil der Summen, die sie in Strassenränder und Prunkbauten investieren, ihrer Bibliothek zur Verfügung zu stellen. Es ist sogar nachvollziehbar, dass der Berner Stadtpräsident

vor lauter Informationen, die ihm über den Bildschirm und in Papierform ungerufen aufs Pult kommen, kaum mehr die Zeit zu vertieften Studien in der Stadtbibliothek findet. Der Schritt, diese als verzichtbar anzusehen, ist zwar kurzfristig, aber naheliegend. Solche Zeichen sind ernst zu nehmen. Wir müssen uns die Frage gefallen lassen, ob wir im Zeitalter des Internet und der grenzenlosen Datenkommunikation tatsächlich noch eine Landesbibliothek, 26 Kantonsbibliotheken, 7 grosse Universitätsbibliotheken, 1000 Stadt- und Gemeindebibliotheken und Tausende von Spezialbibliotheken in Ämtern, Firmen und Universitätsinstituten brauchen. Oder anders gefragt, ob die Organisation des Bibliothekswesens in der Schweiz, die aus andern Zeiten stammt, angesichts der heutigen Veränderungen noch zeitgemäss sei.



Ich habe kürzlich einen namhaften Nationalökonom gefragt, ob es möglich sei, die Relevanz und den volkswirtschaftlichen Nutzen, den «return on invest», einer einzelnen Bibliothek und der Bibliotheken insgesamt für die Gesellschaft zu messen. Er runzelte die Stirn und sagte, dies sei eine interessante Frage. Viel weiter sind wir noch nicht gekommen, da es sich um eine jener Fragen handelt, die nur teilweise «materialisiert» werden können und deren Beantwortung zu grossen Teilen von nicht quantifizierbaren Wertungen abhängt. Wir kennen dies aus andern Bereichen. Welchen Wert hat saubere Luft oder Stille? Welchen Wert hat eine schöne Parkanlage und ebenso: welchen Wert haben die Gärten der Überlieferung, des Wissens, der Bildung und der Kultur, die unsere Bibliotheken betreiben?

Machen wir uns an die Beantwortung dieser Fragen, die wir, trotz Föderalismus, gegen den ich im Übrigen nichts habe, nur gemeinsam lösen können. Und lassen wir uns nicht davon abschrecken, dass wir es gleich zu Beginn mit erheblichen Schwierigkeiten zu tun haben: bis dato gibt es in unserem Land keine Bibliotheksforschung, die diesen Namen verdient, ja nicht einmal eine Bibliotheksstatistik, die über den status quo Auskunft geben könnte. Und es gibt auch keine schweizerische Bibliothekspolitik, die diesen Namen verdient und die eine koordinierte Entwicklung des Gesamtsystems gewährleisten müsste. Das muss ändern!



Von unserer Fähigkeit, auf die genannten Herausforderungen zu reagieren, hängt die Zukunft unserer Bibliotheken ab. Dabei genügt es nicht, dass wir uns auf das Althergebrachte berufen und uns auf die bestehenden Strukturen verlassen. Wir müssen gemeinsam neue Modelle entwickeln.

Damit sind die Themen unseres Kongresses umrissen: Die Rolle der Bibliotheken in der Informationsgesellschaft, unser Beitrag zur Ordnung des Wissens, zur Bildung und Kultur, das Bild, das man sich von uns in der Öffentlichkeit macht, und die Notwendigkeit eines Lobbying, das uns hilft, den politischen Rückhalt zu gewinnen, auf den wir dringend angewiesen sind.

Peter Wille, Präsident BBS